

Rasse kommen nur sittlich einwandfreie Maßnahmen in Betracht, die vom Autor in drei Kapiteln zusammengefaßt werden: Die sittliche Erneuerung des einzelnen und des Volkes, die Sorge für die Familie, die Aufgaben des katholischen Arztes in eugenischer Beziehung. Abschließend kann man über das nützliche Werkchen sagen: Es wird zur Zeit wohl kaum möglich sein, in so übersichtlicher Weise, in so trefflicher Formulierung eine bessere Orientierung im eugenischen Problemenkreis zu bieten, als sie uns hier gegeben ist.

Glensdorf, P. Mürsbach, Ufr. Dr E. Nawroth P. S. M.

**Die christliche Ehe.** Eine geschichtliche und dogmatische Studie.

Von George H. Joyce. (665.) Leipzig, Jakob Hegner. In Leinen geb. M. 28.—.

Der Jesuitenpater G. H. Joyce hat dieses Buch über die christliche Ehe recht großzügig angelegt. Es kommt ihm in dieser historisch-dogmatischen Studie darauf an, zu zeigen, daß die Probleme um Ehe und Familie keine rein theologischen Fragen sind, sondern daß die christliche Ehe ein kulturbildender Faktor für die ganze Menschheit ist. In der Tat erkennt man den Hoch- und Tiefstand eines Volkes an dem Zustand seiner Ehen und Familien. Der Kulturfaktor: Christliche Ehe, darf von niemand übersehen werden, der etwas über die Triebkräfte und Mächte wissen will, die Europa zu dem gemacht haben, was es eigentlich ist. Die Lehren der Kirche über Ehe und Familie sind für die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft wesentlich. Das Buch ist hauptsächlich für Gebildete bestimmt, das zeigt schon der genaue und sehr reichhaltige wissenschaftliche Apparat, die vielen Quellenhinweise und Zitate, auf die gestützt die Hauptlehren der christlichen Ehe vom Altertum her mit großer Exaktheit und allem wissenschaftlichen Freimute entwickelt werden. Wer sich über den historischen Ablauf der katholischen Ehelehre unterrichten will, der findet hier schier eine Unmenge wertvollsten Materials. Freilich hätte man hie und da eine zeitnähere Abstellung mancher Fragen auf die Gegenwart erwünscht, besonders auf einige Probleme um Ehe und Familie, die uns gerade im deutschen Raum bedrängen, manche historische Entwicklung hätte dadurch wohl auch einen lebenswärmeren Ausklang gefunden, z. B. durch Eingehen auf die heutigen eugenischen Probleme. Der Beweis für die Einehe aus der Völkerkunde könnte auch noch wesentlich verstärkt und verbessert werden. Doch sollen diese Ausstellungen den Wert des Werkes nicht herabsetzen, denn eine so allumfassende Darstellung über die Ehe in dogmatischer und historischer Beziehung haben wir wirklich nicht.

St. Gabriel, Mödling b. Wien. P. Dr Peter Schmitz S. V. D.

**Christus und die Frauen.** Von Dr P. Ketter, Professor am Priesterseminar in Trier. Düsseldorf 1933, Verbandsverlag weiblicher Vereine.

Der Verfasser schreibt im Vorwort: „Dieses Buch erwuchs aus langjähriger Mitarbeit in großen Frauenverbänden und kleinen Gemeinschaften, in Bibelzirkeln und Gruppenaussprachen. Die Teilnehmerinnen stammten aus allen Volksschichten. Frauen der verschiedensten Altersstufen waren darunter. Bei allen bekundete sich das Verlangen: ‚Wir möchten Jesus sehen.‘ Der Autor wollte solches Suchen und Fordern nicht abweisen. Und so ist mit den Jahren das Buch entstanden. Es zeigt wirklich den Heiland ganz hervorragend

klar und lebensnahe. In all seinen Zusammenhängen mit der Frauenwelt sehen wir ihn ungekünstelt und doch so erhaben, wie er einst unter seinen Zeitgenossen stand und wirkte.“

Nach einer eingehenden Vorbesprechung über die Stellung der Frau im Heidentum und Judentum werden die Grundgesetze und Anschauungen vorgelegt, die Christus neu in die Welt gebracht hat. Dann schildert der Verfasser in 14 glänzenden Kapiteln die Mutter Jesu und anschließend die Frauen des Alten und Neuen Testamentes, soweit sie auf Jesus Bezug haben. Nicht weniger als 35 Kapitel dienen dazu, die Frauen des Evangeliums zu schildern und das Verhalten des Heilands ihnen gegenüber aufzuzeigen. Zum Schluß wird die Frau im Dienste des Reiches Christi zur Zeit der Apostel behandelt: Das Apostolat des Beispiels, das königliche Priestertum der Liebe, das Diakonat der Missionshilfe.

Das Buch ist eine erstklassige Leistung und wird in Seelsorge und Unterricht, in Verein und Arbeitsgemeinschaften gute Dienste leisten. Vieles Suchen um neuen Stoff wird dadurch vermieden.

Innsbruck.

Dr. Oberhammer.

**Stand und Ständeordnung** im Weltbild des Mittelalters. Die geistes- und gesellschaftsgeschichtlichen Grundlagen der berufsständischen Idee. Von *Wilhelm Schwer*, Professor der Theologie an der Universität Bonn. (Görres-Gesellschaft, Veröffentlichungen der Sektion für Sozial- und Wirtschaftswissenschaft, 7. Heft.) (85.) Paderborn 1934, Ferd. Schöningh.

Ein wertvoller Beitrag zur Frage der geschichtlichen Grundlagen der berufsständischen Idee. Die Studie setzt aufs neue die Tatsache ins Licht, daß „das tragende Gerüst des mittelalterlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsbauens“ „macht- und besitzständisch“ war und blieb, wenn sich auch Ansätze einer Neugestaltung zeigen, die auf persönlicher Freiheit und beruflicher Leistung beruht. Doch sind die Verdienste des Mittelalters um eine künftige soziale Neuordnung groß und bleibend, sofern die ethischen und religiösen Grundlagen der berufsständischen Gliederung klar herausgearbeitet werden. Noch mehr, als geschehen, wäre die patristische Gedankenwelt zu verwerten und die aristotelische Sozialphilosophie zu berücksichtigen gewesen. Seite 41 f. deutet der Verfasser an, Thomas sei durch mehr oder weniger feudale Einstellung dazu gekommen, in einem Atemzug die verschiedenen Berufe auf die verschiedenen officia und sie allesamt wieder auf eine dreifache Ordnung (optimates etc.) zurückzuführen. In Wahrheit kommt hier eine Reminiszenz an die Politik des Aristoteles in Betracht. Thomas braucht an der betreffenden Stelle die Dreiteilung, die er bei Aristoteles findet. Nur sehr eingehende Beschäftigung mit dem thomistischen Denken ermöglicht es, Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden. Rezensent möchte deshalb seine eigene Darstellung (Staats- und Soziallehre des heiligen Thomas, 1930, S. 143 f.), die kurz das Wesentliche zusammenfaßt, aufrechterhalten. Entsprechend moderner Auffassung ist der Verfasser geneigt, im Genossenschaftswesen des Mittelalters Gruppenegoismus zu finden, hebt aber doch S. 50 den „ungemein starken und tiefen Gemeinschaftssinn“ des Mittelalters hervor. Muß man nicht genauer zwischen der früheren und der späteren Zeit unterscheiden? De reg. princ. 2, 9 f., geht nicht auf Thomas zurück. Seite 55 ist statt „Rechtslosigkeit“ Rechtlosigkeit zu lesen.

Tübingen.

Prof. Otto Schilling.